

Die Zoller-Anna.

Tiroler Volksgebräuche von Karl Wolf.

Wenn ein Haus im Tiroler Lande recht viele Blumenstöcke an den Fenstern und auf der kleinen Galerie unter dem Dache hat, dann schmalzen die Burschen mit der Zunge und rüden den Hut vorwegen auf's linke Ohr.

„Jo, das ist so eine Sach'“, begann der Krämer. „Da hab' i meinen Laden drohmet beim Hirschenwirt und hinten die Wohnung mit zwei Kinder drein und la Mutter dazu.“

„Ist hart! Ist hart!“ pflichtete Anna bei. „Alsdann den Kindern muß i a Mutter geben, das muß jedweder Mensch einsehen.“

„Na freilich!“ eiferte Anna, „a Mutter müssen die Kinder haben, a Mutter.“ „Das g'freut mi, daß du beifimmst, Anna,“ sagte der Krämer. „Und sein muß es eine g'handne Person, nit so a junges Ding.“

„Natürlich,“ eiferte Anna, „a g'handne muß es sein. Was tatest denn mit so an jungen Ding, Krämer? Du bist ja schon g'fegt.“ „Schon, schon,“ sagte der Krämer. „Ist stell' mir si vor so in deinem Alter, Anna, und fast so in deiner Figur.“

„Schmügelnd betrachtete er die immer verlegener werdende Anna. „Kann dir's ja sagen. Ich i mei' Alte g'nommen hab', Gott tröst sie, hab' i allwegs g'meint, 's Zoller-Dirndl, die selbige ist mir taugen, hab' i g'meint.“

„Aber du hast die Basel warten (pflegen) müssen und de' hat' i nit fortlassen. Und wie i jetzt wieder in die Zeit kumm zum Umfchau halten, den' i mir, zur Brugger-Anna tuft geh'n, hab' i mir denkt. De hat alles von der Basel übernommen, de hilst dir.“

„Mit wachsender Freude strich Anna ihre Schürze glatt. „Freilich, freilich hab' i alles geerbt von der Basel. 's ausgegahlte Häufel und fünfhundert Gulden in der Sparkassa, die Einrichtung und die Wäsche.“

„Und was mir die Hauptfach' ist,“ lachte der Krämer, „'s Pfaffenkleiden von Mann und Weib. Selb' kannst schier besser, als die Basel, Gott hab' s' selig.“

„Jetzt bin i g'wundrig, was mit mir d'richtest.“ „Wenn's da in Gang bringst, Anna, nachher kannst dir a Kleid ausuchen in mei' Laden, was für ein magst. Meinewegen a Hochzeitskleid.“

„Aber was rebst denn, Krämer,“ lachte Anna verlegen, „a Hochzeitsgewand, dös schaff' i mir schon selber.“ „Geh' schau,“ sagte verwundert der Krämer, „denk' am End' a schon d'rang? Na recht hast. Hat man so vielen Leuten geholfen, kann man fürs eigne Glück döcht a amal schauen.“

„Zehnter hoch' auf, Anna, jetzt kummt die Hauptfach'.“ „I hab' an Laden und a Wohnung beim Hirschenwirt und zwei Kinder binnen und la Mutter dazu. Und 's Wirtshaus hat a Wirtin, a mit zwei Kinder und kein Vater. Jetzt schau, Anna, dös wenn Lu's einfäden könntest, daß meine Kinder a Mutter bekommen täten und die lönn' meinetwegen die Hirschenwirtin sein, und wenn der Wirtin ihre Kinder an Vater bekommen täten, und zu dem Kil' i selb' taugen — ha, dös war fein 's sammengellügel?“

Stumm, mit zusammengepreßten Lippen saß Anna da. Lange war sie seiner Rede mächtig, denn die Enttäuschung war zu groß. Da wurde der Krämer, der von der Stimmung Annas nichts merkte, eindringlicher: „Schau, Anna, wie gut ging's. I brauch' mit mei'ner Famil' nit zu wandern. Meine Kinder und der Wirtin's Kinder geh'n z'sammen in die große Stuben, i laß' meine Sachen in ersten Stod auf's tragen, die Hochzeit machen mir zu Haus, kummt billiger. Mei' Braut macht die Torten und 's Raffebrot felter, und die Hochzeitbuschen nimm i aus mei'm Laden.“

„So plante und rebete er lange auf Anna ein, bis diese endlich wieder die Fassung gewann und aufstehend sagte: „I werd' die Sach' anfordern, Krämer, und in drei Wochen, mein' i, lönn' Handschlag sein. Kannst du verlassen d'r auf.“

„Von dieser Zeit ab gab Anna den Gedanken auf, für sich selbst einen Mann zu suchen. Aber eine förmliche Hier bekam sie, andere unter die Haube zu bringen.“

Der „Brennhof“ war einer der schönsten im Dorfe, aber Mißwirtschaft hatte ihn ruiniert. Der Besitzer sah sich genötigt, das schöne Anwesen zu verkaufen und aus dem Tale fortzuziehen. Der Käufer war ein junger Bauer aus dem Billelele, der zweite Sohn eines dortigen Großbauern. Die Ueberrnahmen hatte stattgefunden, das alte, eingearbeitete Gesinde wurde behalten, Müßiggänger entlassen, und nach wenigen Wochen schon sah man im Hause und dessen Umgebung die erfreulichen Spuren einer energischen, leitenden Hand. Wenn es auch die Talbauern nicht gerne sahen, daß ein Fremder sich mitten unter ihnen festsetzte, so gewonnen sie den jungen Brennerbauern doch bald lieb wegen seines freundlichen Wesens und wegen seiner Arbeitsamkeit.

Auch die Dirndeln schauten gerne auf den schmutzen jungen Bauern, und es war nur seine eigene Schuld, wenn er Sonntags ohne frischen Blumenstrauß auf dem Tute herumstief. Die Talbräuch' kennt er nit, eiferte die Zoller-Anna, und fell werd' i sorgen, daß er sie kennen leert. Ueberhaupt so a junger Bauer auf an

Hof mit acht Weiberleut' als Diensthöten, fell soll nit sein. Da müßt' von rechtswoegen der Herr Pfarrer a Wortl dreireuen. Aber i werd' die Sach' schon richten!“

„Ist stell' mir si vor so in deinem Alter, Anna, und fast so in deiner Figur.“

„Schmügelnd betrachtete er die immer verlegener werdende Anna. „Kann dir's ja sagen. Ich i mei' Alte g'nommen hab', Gott tröst sie, hab' i allwegs g'meint, 's Zoller-Dirndl, die selbige ist mir taugen, hab' i g'meint.“

„Aber du hast die Basel warten (pflegen) müssen und de' hat' i nit fortlassen. Und wie i jetzt wieder in die Zeit kumm zum Umfchau halten, den' i mir, zur Brugger-Anna tuft geh'n, hab' i mir denkt. De hat alles von der Basel übernommen, de hilst dir.“

„Mit wachsender Freude strich Anna ihre Schürze glatt. „Freilich, freilich hab' i alles geerbt von der Basel. 's ausgegahlte Häufel und fünfhundert Gulden in der Sparkassa, die Einrichtung und die Wäsche.“

„Und was mir die Hauptfach' ist,“ lachte der Krämer, „'s Pfaffenkleiden von Mann und Weib. Selb' kannst schier besser, als die Basel, Gott hab' s' selig.“

„Jetzt bin i g'wundrig, was mit mir d'richtest.“ „Wenn's da in Gang bringst, Anna, nachher kannst dir a Kleid ausuchen in mei' Laden, was für ein magst. Meinewegen a Hochzeitskleid.“

„Aber was rebst denn, Krämer,“ lachte Anna verlegen, „a Hochzeitsgewand, dös schaff' i mir schon selber.“ „Geh' schau,“ sagte verwundert der Krämer, „denk' am End' a schon d'rang? Na recht hast. Hat man so vielen Leuten geholfen, kann man fürs eigne Glück döcht a amal schauen.“

„Zehnter hoch' auf, Anna, jetzt kummt die Hauptfach'.“ „I hab' an Laden und a Wohnung beim Hirschenwirt und zwei Kinder binnen und la Mutter dazu. Und 's Wirtshaus hat a Wirtin, a mit zwei Kinder und kein Vater. Jetzt schau, Anna, dös wenn Lu's einfäden könntest, daß meine Kinder a Mutter bekommen täten und die lönn' meinetwegen die Hirschenwirtin sein, und wenn der Wirtin ihre Kinder an Vater bekommen täten, und zu dem Kil' i selb' taugen — ha, dös war fein 's sammengellügel?“

Stumm, mit zusammengepreßten Lippen saß Anna da. Lange war sie seiner Rede mächtig, denn die Enttäuschung war zu groß. Da wurde der Krämer, der von der Stimmung Annas nichts merkte, eindringlicher: „Schau, Anna, wie gut ging's. I brauch' mit mei'ner Famil' nit zu wandern. Meine Kinder und der Wirtin's Kinder geh'n z'sammen in die große Stuben, i laß' meine Sachen in ersten Stod auf's tragen, die Hochzeit machen mir zu Haus, kummt billiger. Mei' Braut macht die Torten und 's Raffebrot felter, und die Hochzeitbuschen nimm i aus mei'm Laden.“

„So plante und rebete er lange auf Anna ein, bis diese endlich wieder die Fassung gewann und aufstehend sagte: „I werd' die Sach' anfordern, Krämer, und in drei Wochen, mein' i, lönn' Handschlag sein. Kannst du verlassen d'r auf.“

„Von dieser Zeit ab gab Anna den Gedanken auf, für sich selbst einen Mann zu suchen. Aber eine förmliche Hier bekam sie, andere unter die Haube zu bringen.“

Der „Brennhof“ war einer der schönsten im Dorfe, aber Mißwirtschaft hatte ihn ruiniert. Der Besitzer sah sich genötigt, das schöne Anwesen zu verkaufen und aus dem Tale fortzuziehen. Der Käufer war ein junger Bauer aus dem Billelele, der zweite Sohn eines dortigen Großbauern. Die Ueberrnahmen hatte stattgefunden, das alte, eingearbeitete Gesinde wurde behalten, Müßiggänger entlassen, und nach wenigen Wochen schon sah man im Hause und dessen Umgebung die erfreulichen Spuren einer energischen, leitenden Hand. Wenn es auch die Talbauern nicht gerne sahen, daß ein Fremder sich mitten unter ihnen festsetzte, so gewonnen sie den jungen Brennerbauern doch bald lieb wegen seines freundlichen Wesens und wegen seiner Arbeitsamkeit.

Auch die Dirndeln schauten gerne auf den schmutzen jungen Bauern, und es war nur seine eigene Schuld, wenn er Sonntags ohne frischen Blumenstrauß auf dem Tute herumstief. Die Talbräuch' kennt er nit, eiferte die Zoller-Anna, und fell werd' i sorgen, daß er sie kennen leert. Ueberhaupt so a junger Bauer auf an

den Sonntag auf'n Hut, das tauget ihm.“

„Na wart' lei, Brenner-Bauer, das lebige Wesen werd' i die schon austreiben.“

„Immer vergnügter werdend, sicherte sie: „Zum Glück hab' i's erfahren, daß der Saggera schon zweimal die Nacht bei der Mühl' g'wesen ist. 's Wasser lauf' ihm in die Wiesen. So a dumme Ausrud: 's Wasser lauf' ihm in die Wiesen! Im Maul lauf' ihm 's Wasser z'sammen, nit auf der Wiesen. 's Fensler von der Müller-Lorenzi, dort möcht' er a Wasser auflehren. Schau, schau, so a Schlant! Aber heut' werd' i dir's drängen! Na wart'. Heut' kummt nit lei verlobter mit der Müller-Lorenzi aus'n Zollerhäusl? Mir werden di schon eintunten, du Zillertaler Pfiffikus. Ist mir eh' recht, daß der Brenner heut' in d' Stab ist und erst um neune zum Spiegel kummt. Na wart', i werd' i schon herrichten, in dem die Hochzeit waschen soll.“

Gegen neun Uhr war es, und die Gesellschaft war kreuzfidel und lustig. Der Sagschneider-Sepp spielte die schönsten Ländler auf der Zither, und der Jäger-Toni sang Bierzeitliche von Lieb und Lustigkeit, daß den Dirndeln allen das Herz klopte unterm Nieber. Die ganze Gesellschaft war üblich „gepaart“, wie bei solchen Anlässen üblich, nur die Müller-Lorenzi stand allein. Sie schien sich aber nicht viel daraus zu machen und lächelte verschmigt, wenn die Zoller-Anna ein über das anderemal verscherte: „Für die Lorenzi hab' i heut' a ganz b'sondere Freud', kannst mir's glauben, dir vermein' i's mit dir.“

Die alte Jungfer war durch das Benehmen des Dirndls nur um so feister in ihren Glauben bekräftigt, daß der Brenner und das Mädchen „a boomliche G'schpuffi haben“, und sie freute sich schon auf den Sieg. Endlich um halb zehn Uhr rastele ein Wagen über die Brücke und hielt von dem Hause.

Erwartungsvoll blickte alles nach der Türe. Diese öffnete sich, und im Rahmen derselben stand der Brennerbauer und hielt mit seinem rechten Arm ein gar schmales Weiblein umschlungen.

Fröhlich schwang er seinen Hut. „Da schau' a mal her,“ sagte er, „in was für a lustigs Lal mir aus g'waidert sein, Anna Mariebl! Und zur Gesellschaft: Da bring i ent mein herziges Weibel, Leut', die Brennerbäurin. Hat lang dauert, bis sie nachkommen ist. Sie hat müssen ihr Schwesler in die G'sundheit einpflegen im Billelteral drein, und i hab' ihr d'weil a feines Reil herg'richtet.“

Die Zoller-Anna stand sprachlos da. Einen Blick unfähiger Betrachtung warf sie dem jungen Bauern zu. Da, auf einmal zudte sie zusammen. „Jesus, Maria,“ entschlopfte ihr, und der Müller-Lorenzi hab' i heut' a große Ueberladung versprochen. Jesus, Jesus! was sang i an, jammerie sie.

„Hast ja nit zu viel versprochen, Anna,“ lachte der Brennerbauer, „der Lorenzi ihr Ueberladung, da steht sie.“ Einen schmutzen Billelteral schob er aus dem dunklen Gang in die helle Stube.

„Hans! mein Hans!“ jubelte die Lorenzi auf und flog ihm an den Hals. „Mei liebe Zoller-Anna,“ sagte der Brenner, „das G'schäft kannst aufgeben, wenn d' willst, das kann i besser. Hab' mir woßl denkt, 's muß so woßl sein, weil mein Bruder gar nit auf Urlaub hat wollen, wie er da gebiert hat in Sibitrol bei der Kaiserjäger. Und für die seine G'sellschaft, de du mit z'sammeng'laden hast, Anna, in dein' Häusl, schön' Dant sag' i dir. Schön' ist's g'weil. Aber mach' dir nit d'r auf, i nimm den Willen fürs Wert.“

— Unter Strochen. Ee: „Du Lude, woßl'n wir mal bei Uhl untern Linden einlehren?“ Lude: „Du bist woßl verrückt, da schmeiß' se uns doch gleich raus.“ Ee: „Eben deshalb — id möcht' jerne mal aus so'n feinet Lokal raus-jeschmissen werden.“

— Feine Stellung. A.: „Was treibst Du denn jetzt?“ B.: „Ich habe eine Stelle als Diener in einem großen Bureau.“ A.: „Was hast Du denn da zu tun?“ B.: „Weiter nichts, als vor dem Bureau zu stehen und den Ein- und Ausgehenden die Tür zu öffnen.“ A.: „Donnerwetter — dann bist Du ja Bureauvorsteher.“

— Sehnsucht nach dem Ruhestande. Beamter (im Zorn zu seiner Frau): „Wenn ich doch endlich erst pensioniert wäre, daß ich Dir so recht gründlich meine Meinung sagen könnte! Jetzt — wenn man gerade in der schönsten Mut ist — muß man weg ins Bureau!“

— Schade! Bierhuber (vor dem Schwanenteich): „Schad' is's; ewig schab'! Was tuan dös Viecher mit dem lange Hals', wo's doch soa Bier tröt frigen?“

— Treffende Bezeichnung. „Weshalb wird denn Fräulein Spröde „die Briefstaube“ genannt?“ „Weil sie gegen die Briefe ihrer Verehrer taub ist.“

Der Defraudant.

Quinoreste nach dem Raqqarischen von Dr. Aloph Kohar.

Ich lag noch im Bette, es war gegen 7 Uhr morgens, als plötzlich mein alter Schulkamerad, den ich seit 5 Jahren nicht gesehen, und den ich stets sehr gern hatte, in mein Zimmer atemlos hereinstürzte. Er hielt in seiner Hand eine Reisetasche, und um seinen Hals hing ein Operngütel und eine Revolvertasche. Er war in einem Orte Kasierer einer Sparkasse, und man kann sich meine Freude denken, daß ich einen so lange nicht gesehenen, intimen Freund wieder einmal begrüßen konnte. Ich wollte aus dem Bette springen, um ihn zu umarmen, aber er hielt mich zurück.

„Lieber Freund,“ sagte er, „ich habe unglücklich gehabt, wenn je, so habe ich jetzt Deine Freundschaft nötig. Mein alter Kamerad, ich habe mich von Hause ohne Adieu entfernt, d. h. ich bin entflohen.“

„Desto besser,“ sagte ich, „desto eher wirst Du von einer Strafprebdt Deiner Frau heimgeführt werden. Du bist doch verheiratet?“

„Nache keine Scherze. Ich bin in aller Form geschlichtet, was noch kein Unglück wäre, aber ich habe auch 30,000 Kronen der Sparkasse mitgenommen.“

„Was sind das für dumme Reden! Mache keine faulen Witze!“ „Lieber ist das kein Wit. Leider! Auch ich hab die moderne Krontheit ergriffen: ich habe 30,000 Kronen vom Geld der Armen defraudiert. Neben wie im Ernste. Ich befinde mich, lieber Freund, auf der Flucht. Ich bitte um Deine G'standenschaft. Um b's. h' mmels willen, verstehe mich, wenigstens so lange, bis der erste Spektakel vorüber ist, so lange man mich schiedlich verfolgt. Nur auf ein paar Tage ... Wochen ... Monate ...“

„Bei diesen Redensarten flog mir das Blut zu Kopf. Ist es möglich, daß aus diesem meinen ehelichen und wackeren Freunde ein Defraudant werden konnte? Aber der Unglückliche machte ein so verzweifletes Gesicht, daß die Wahrheit seiner Erzählung nicht bezweifelt werden konnte.“

„Lieber Freund,“ rief ich aufgeregt, „mach doch keine Dumheiten: wohin hast Du die 30,000 Kronen getan?“ „Hier in meine Tasche, lieber Freund!“

„Dann ist ja alles in bester Ordnung!“ sagte ich und sprang aus dem Bette. „Schide es gleich wieder zurück, Du leichtsinziger Sirix! Hier hast Du Papier, Tinte und Feder.“

„Zu spät!“ seufzte er. — „Gestern Abend habe ich im Kasino zu Laas abhand 10,000 Kronen verspielt!“

„Mit starrem Blick sah ich auf den Sprecher. „Ja, so ist's, Freund“, wiederholte er mit qualvoller Stimme. „Ich habe den dritten Teil des gestohlenen Geldes verspielt. Ich habe keine andere Hoffnung, als Deine G'standenschaft. Kann ich auf Dich zählen? Der willst Du an mir zum Verräter werden? Willst Du Deinen unglücklichen Freund aufgeben? ... O, ich war sehr aufrichtig zu Dir!“

„O, Du armer, unglücklicher Junge, tief ich, auf's tiefste erschüttert. Dann sah ich mich unwillkürlich im Zimmer um, wo ich ihn verbergen konnte. In meinem kleinen Kabinett, wo ich Toilette zu machen pflegte, stand mein Feldbett, dort konnte er einige Zeit eine Untertunft finden.“

In diesem Augenblick wurde meine Tür geöffnet. Ich erschroß wie einer, der zum Tode verurteilt wurde, und der seine Hente kommen sieht. Aber es war nur mein Barbier. Er trat gleich mit der Nachricht ins Haus: „Haben Sie, gnädiger Herr, schon von der Geschichte vernommen? Wieder hat eine große Defraudation stattgefunden. Ich hab's im Stadtblättchen gelesen.“

„Mir schwindelte. Mein Freund hatte mir den Rücken zugewandt und trommelte mit größter Gemütsruhe mit seinen Fingern am Fenster.“

„Dem Buditer Herrn Lehmann, gerade gegenüber, ist der Lehrling mit 300 Kronen durchgegangen. Schönes Geld! Nun, darf ich den gnädigen Herrn raskieren?“

„Gente nicht,“ sagte ich wütend. Figaro entfernte sich, und mir fiel eine Zentnerlast von der Brust. Mein Defraudant wandte sich zu mir und sagte mit der gleichgültigen Miene von der Welt:

„Wir wollen in einem eleganten Café frühstücken. Zieh Dich rasch an!“

„Fürchtest Du Dich denn nicht, Du Unglücksrabe?“

„Vor der Hand habe ich nichts zu befürchten“, sagte er mit unbegreiflichem Phegma. „Es ist ja wohl immerhin möglich, daß es schon in den Blättern steht, aber vor einer Woche wird kein amtlicher Schritt gegen mich unternommen werden.“

„Woher weißt Du das, Du schrecklicher Mensch?“

„Ja, lieber Freund, die Sache verhält sich so: als ich gestern im Spiel 10,000 Kronen verlor, bekam ich Beweismittel und begab mich zum Staatsanwalt in meiner Stadt. Ich beichtete ihm Alles. Der Staatsanwalt, ein guter Freund von mir, hörte mich ruhig an und sagte dann: „Kannst Du Deinen Meldungen nicht Akt nehmen, den Du warst nicht zur nächsten Stunde bei mir. Erst in

nächster Woche gibt es eine Amtsstunde, denn erst in 8 Tagen bin ich wieder hier. Deshalb reiste ich hierher nach der Hauptstadt.“

Ein Hoffnungsstrahl leuchtete in mir auf.

„Ja, auch hier gibt es einen Staatsanwalt, mein lieber Freund“, sagte ich mit meinem einschmeichelndsten Tone. „Geh hin, mein Lieber, es ist der einzige kluge Schritt, den Du machen kannst!“

Der Defraudant brauste auf. „Hatte mich doch nicht für einen so dummen Kerl! Bin ich nach Best gelüchtet, so habe ich das nicht getan, um mir selbst die Schlinge um den Hals zu legen! Jetzt find meine Nerven schon geschäft. Ich könnte keinen so dummen Streich mehr wie gestern begehen. Da ich mich bereits im Schwindel befinde, will ich nicht gegen den Strom schwimmen. Da ich schon A gefogt habe, muß ich auch B sagen. Apres nous le déluge!“

„Dann gibt es für Dich keine Rettung mehr!“ sagte ich verzweifelt.

„Nun, mach's kurz, gehn wir frühstücken?“

„Ich ging. Ich hatte immer das Gefühl, als wenn mich eines Besten Blid begaube hätte. Manchild hatte ich sogar die Empfindung, als wenn ich die 30,000 Kronen defraudiert hätte.“

Mein Freund war läch bis zur Verzweigung. Er ging in den Laubstaden und kam mit einer Handvoll Britania regalia heraus. Im Caféhaus verlangte er überaus geräuschvoll Kaffee und Zeitungen und schmeckte die Kellner an, wenn sie nicht mit Bligeschnelle seine Wünsche erfüllten. Der Glende wagte Zeitungen zu verlangen, ohne zu bedenken, daß er in denselben sein moralisches Todesurteil lesen konnte! Bitternd las ich sämtliche Zeitungen, aber ich fand zum Glück nur von der Defraudation bei Lehmanns eine Notiz. Im Café selbst benahm er sich so ungebührig als möglich. Er hand hab mit diesem, bald mit jenem Gost an und gab Proben eines Raufboldtalents, die mich mit warem Entsetzen erfüllten. Ich überzeugte mich immer mehr, daß dieser Defraudant nicht bloß leichtsinnig, sondern auch von Grund verborben sei. Inzwischen wurde die Stimme des Gewissens in mir laut. Diese rief mir zu: Nun bist Du der Helfersbesser dieses elenden Defraudanten, schämst Du Dich denn nicht? — Ich ging recht beschämt aus dem Caféhaus weg, fühlend, daß ich nunmehr ganz in den Händen dieses Verbrechers mich befände.

Mittags mußte ich mit ihm in dem feinsten Hotel speisen, wo er nur so mit den 100- und 1000 Kronenscheinen um sich warf. — Kurz, er tat alles, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Als gerade der Champagner in Strömen fließt, beginnt mein Freund wieder mit einigen Gästen an der table d'hote anzubinden. Inulden fliegen her- und hinüber, und das Ende vom Liede ist, daß sich eine tolleme Schlägerei entwickelt, die nur durch das Dazwischentreten der Polizeibeamten ihren Abschluß findet.

Mein lieber Freund wurde verhaftet. Ich war in wohlgegrifflicher Aufregung, und der Defraudant, dachte ich jetzt bei mir, wird er so viel Ehrgefühl haben, daß er mich nicht verrät? Oder werde ich jetzt mit ihm ins Unglück stürzen, getreu und dem Sprichwort: Mitgefangen — mitgegangen?

Voll hanger Ahnungen nahm ich das Abendblatt in die Hand. Dort las ich unter den Lokalnachrichten: (Standalöse Schlägerei). In einem eleganten Hotel der ... Straße hat ein junger Mann aus der Provinz, der sich seit zwei Tagen hier aufhält, eine skandalöse Schlägerei provoziert. Der Betreffende, der leider zur Intelligenz gehört und sich als Kasierer der Sparkasse von E. legitimiert hat, ist zu Protokoll vernommen und nach kurzer Haft vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

„Den Nichtsnutz hat man nur auf eine halbe Stunde eingesperrt!“ lachte mein Freund, der plötzlich zu mir her-eintrat. „Doch ärgert es mich, daß die Geschichte in die Zeitungen gekommen ist. Na, schadet nichts! Man weiß zu Hause, daß ich leicht über die Schnur hane. Ich eile noch heute nach Hause und erkläre die ganze Geschichte, damit man sie nicht zu einer großen Affäre aufbausch. Nächste Woche findet meine Verlobung statt, und da kommt ein dummer Streich garnicht a propos. Im Übrigen danke ich Dir, mein lieber Freund, für Deine wahrhaft orientalische G'standenschaft. Ganz himmlisch habe ich mich darüber amüsiert, daß Du so ernst an mein Defraudantentum geglaubt hast. Aber es gibt ja in der Lat heute keinen vernünftigen Menschen, der an den Worten eines Kasierers zweifeln sollte, wenn er von sich behauptet, daß er defraudiert habe ...“

Er ließ mich, also sprechend, verblüfft stehen. Der Galgenstrid! Er hatte keine Rolle so natürlich gespielt. Nun ärgerte ich mich, daß er kein Defraudant war ... Ich hätte ihm einige Jahre Abstrich für seine schlechten Späße gewünscht. Anständige Menschen so zum Narren zu halten, das hätte eine exemplarische Strafe verdient!